

NOTTINGHAM 1964

Die erste britische Faith-and-Order-Konferenz

„Vor einigen Jahren nahm ich an einem von Pandit Nehru veranstalteten Empfang in Neu-Delhi teil. Da ich in der Nähe des Gastgebers stand, wurde ich Zeuge, wie ihm ein Vertreter einer nicht unbedeutenden internationalen Organisation ausführlich die Ziele jener Behörde darlegte. Mr. Nehru hörte eine ganze Zeit zu, unterbrach dann aber plötzlich die Rede mit folgender Frage: ‚Aber was t u n Sie nun eigentlich?‘ — Ich habe den Eindruck, daß wir an einem Punkt der ökumenischen Geschichte angelangt sind, wo auch uns genau diese Frage gestellt wird. Die Leute haben nun genug über große Ideale und weitgesteckte Ziele gehört. Sie wollen jetzt endlich wissen, was wir tun! — Was werden wir antworten? Was hat die Bewegung für die Einheit der Christen erreicht? Und was gedenkt sie zu tun? Was sind die konkreten Ergebnisse der großen Anstrengungen der letzten 50 Jahre, was ist bei all den vielen Reisen tausender Kirchenmänner über Ozeane und durch Kontinente herausgekommen; was hat der Konferenzlärm vieler ehrwürdiger Versammlungen hervorgebracht?“¹

Mit diesen Fragen stimmte Dr. Visser 't Hooft den Grundtenor an, der die gesamte Konferenz beherrschte. Wir müssen jetzt etwas tun! Selten habe ich Engländer so enthusiastisch erlebt wie während dieser Tagung; und selten ist mir der Weg der Ökumene zwischen Scylla und Charybdis deutlicher geworden als hier.

Der Weg nach Nottingham

Als Ausgangspunkt für die Idee einer Konferenz für Glauben und Kirchenverfassung des Britischen Rates der Kirchen (British Council of Churches) darf die Vollversammlung von Neu-Delhi 1961 angesehen werden, und hier wieder im besonderen die sogenannte „Einheitsformel von Neu-Delhi“. Die britischen Kirchen stellten sich die Frage: Was bedeutet es für unser Land, wenn wir diese Einheitsformel als Verpflichtung wirklich ernst nehmen? Und die Antwort lautete: Wir müssen über das, was wir bereits an Gemeinsamkeit und zwischenkirchlicher Zusammenarbeit erreicht haben, hinauswachsen und zu den tiefsten Wurzeln unserer Trennungen vorstoßen. Das aber ist genau die Aufgabe von „Glauben und Kirchenverfassung“. Und es ging nun zunächst einmal darum, die Bedeutung dieser „unpopulären“, weil theologischen Bewegung den Gemeindegliedern klarzumachen. Man versuchte das durch die Bildung von Studienkreisen auf örtlicher Gemeindeebene und durch die Herausgabe von 55 000 Exemplaren einer Schriftenreihe, die in diesen Studienkreisen durchgearbeitet wurden. Ferner wurde die kirchliche Presse zielbewußt eingesetzt.

„Das Wesen einer Konferenz für Glauben und Kirchenverfassung besteht darin, daß sie Christen zu Gespräch und Beratung zusammenführt, die vielen verschiedenen Denominationen angehören; ja tatsächlich, so vielen Denominationen als möglich. Glauben und Kirchenverfassung ist die ökumenische Bewegung in ihrem theologischen Aspekt. Sie bedeutet ein Studium der Fragen der Lehre und Kirchen-

¹ Sämtliche Zitate stammen aus dem offiziellen englischen Konferenzbericht „Unity Begins at Home“, S. C. M. Press, London 1964, 95 Seiten.

ordnung, die die Wurzel der christlichen Spaltung bilden, und die daher auch die Wurzel aller Diskussionen und Pläne zur christlichen Einheit darstellen.“

Als nächster Schritt wurden dann in den Jahren 1963 und 1964 in den verschiedenen Gegenden von England, Irland, Wales und Schottland dreizehn regionale Konferenzen für Glauben und Kirchenverfassung abgehalten. Die Fragen, die dort gestellt, und die Ergebnisse, die dort erarbeitet wurden, bildeten dann die Diskussionsgrundlage der großen Gesamtkonferenz in Nottingham. Fünf Problemkreise hatten sich dabei herauskristallisiert, die die Themen für die fünf Sektionen abgaben und die mit folgenden Begriffen umschrieben werden konnten: Glaube, Gottesdienst, Gliedschaft, Amt und „Alle an jedem Ort“.

Eine Kirche, erneuert zur Mission

Unter diesem Generalthema versammelten sich vom 12.—19. September 1964 etwa 500 Delegierte und Beobachter zur ersten britischen Konferenz für Glauben und Kirchenverfassung in Nottingham. Alle dem Britischen Rat der Kirchen angehörenden Denominationen waren vertreten, und zwar in einer als geradezu „ideal“ zu bezeichnenden Mischung. Die führenden Männer der Kirchenleitungen und die führenden Theologen der einzelnen Denominationen waren zugegen, die große Mehrheit aber bestand aus Pfarrern und Laien aus den Ortsgemeinden. Etwa 70 Teilnehmer waren Frauen, und jeder fünfte Delegierte war unter 35 Jahre alt. Selbstverständlich waren auch orthodoxe und röm.-katholische Beobachter anwesend, die sich — bei aller Zurückhaltung im Plenum — in den einzelnen Sektionen sehr aktiv in die Gespräche einschalteten.

Eine der modernsten Universitäten Englands bot der Konferenz Behausung und lieferte den äußeren großzügigen Rahmen. Bei kleinstem Mitarbeiterstab klappte die Organisation vorzüglich. Das gilt nicht nur im Blick auf den technischen Ablauf, sondern vor allem auch von der Arbeit in den Sektionen und im Plenum. Der Bischof von Bristol, Dr. Oliver Tomkins, hatte als Vorsitzender die Zügel der Konferenz jederzeit fest in der Hand. (Als der Erzbischof von Wales darlegte, weshalb er nicht für einen fixierten Vereinigungstermin der Kirchen stimmen könne und dabei etwas vom Thema abwich und auf das Vereinigungsgespräch der Anglikaner und Methodisten in Wales zu sprechen kam, wurde er von der Glocke des Vorsitzenden mitten im Satz rigoros unterbrochen! — Und ohne ein weiteres Wort begab sich der Erzbischof auf seinen Platz zurück.)

Im Eröffnungsgottesdienst setzte sich der Erzbischof von Canterbury in seiner Predigt bereits mit der Frage auseinander: Warum schreiten die britischen Kirchen auf dem Wege zur Vereinigung so langsam voran? „Meine nächste Auslandsreise wird mich nach Nigeria führen, und bei meiner Ankunft werde ich dort mehrere verschiedene Kirchen im Endstadium ihres Vereinigungsprozesses zu einer Kirche antreffen; einer vereinigten Kirche, die die Hoffnung hat, daß sie das theologische Gewissen der verschiedenen Kirchen zufriedenstellen wird. Viele fragen: Warum so langsam hier in der alten Heimat?“ — Und Oliver Tomkins griff in seiner Eröffnungsansprache diese Frage auf: „Wann wird jemand ein ‚Honest to God‘-Buch über die christliche Einheit schreiben?“ Sicherlich stelle die Wahrheitsfrage ein sehr ernstes Problem dar. „Aber von einer Sache werde ich je länger je mehr überzeugt, daß es nur verhältnismäßig wenige theologische Streitfragen gibt, die in sich selber eine Fortdauer unserer Spaltung rechtfertigen.“

Die übrigen Abendvorträge und Ansprachen behandelten dann die ganze Skala der Probleme, die heute in der ökumenischen Diskussion als Brennpunkte angesehen werden: Die Frage der Interkommunion (vier Referenten); die Frage der Kirchenunionen in der Welt, dargestellt von Prof. Robert Nelson, einem amerikanischen Methodisten, dem früheren Sekretär des Genfer Faith-and-Order-Sekretariats, der dabei besonders befürwortend und kritisch auf den anglikanisch-methodistischen Vereinigungsvorschlag in England einging; die Frage des Verhältnisses zu Rom (die Konferenz sandte an das zur gleichen Zeit in seine dritte Session eintretende II. Vatikanische Konzil ein Grußtelegramm) und des Verhältnisses zu den sogenannten „konservativen Evangelikalen.“ Für diese legte der Generalsekretär der „Bible Churchman's Missionary Society“, Rev. A. T. Houghton, der fünfzehn Jahre anglikanischer Missionar in Burma gewesen war, in ausgezeichneter Weise die Bedenken seiner evangelikalen Brüder in allen Denominationen gegenüber der ökumenischen Bewegung und dem Ökumenischen Rat der Kirchen dar: Wird in der Ökumene die Frage der äußeren, sichtbaren und organisatorischen Einheit nicht überbewertet? Geschieht das nicht oft auf Kosten der persönlichen Gewissensbindung und einer Relativierung der erkannten Wahrheit? Wird der Ökumenische Rat nicht doch allmählich in seiner Organisation und Machtfülle zu einer Superkirche? Verpflichtet uns die Bindung an die Heilige Schrift nicht zu einer größeren Zurückhaltung gegenüber Rom und dem vom II. Vatikanum proklamierten römischen Ökumenismus, der doch ganz eindeutig nur die Rückkehr der „getrennten Brüder“ im Auge hat? Wie verhält sich die Ökumene gegenüber Irrlehren der modernen Theologie? (Einige Tage vorher hat Visser 't Hooft in seinem Vortrag gesagt: „Die Theologie ist in einen weltweiten und interkonfessionellen Rahmen hineingespannt worden. Kürzlich hat ein afrikanischer Kirchenführer: ‚Bitte, behaltet Bultmann in Europa.‘ Die Antwort lautet: Das ist unmöglich geworden.“)

Die Fragen der Ökumene an die Evangelikalen stellte der Principal des kongregationalistischen New College in London, Prof. John Huxtable. Und hier lag vielleicht der einzige personelle Mißgriff der Konferenzleitung vor. War es schon nicht ganz glücklich, einen ausgesprochenermaßen „liberalen“ Theologen mit dieser Stellungnahme zu beauftragen, so hat der Inhalt und die Art und Weise, in der Huxtable in etwa 25 Minuten die Evangelikalen abkanzelte, weitgehendes Befremden hervorgerufen. Hier wurde das praktiziert, was sonst die Ökumene — und zwar mit Recht — den Evangelikalen oftmals vorwerfen muß, daß sie lieblos und pauschal urteilen und aus einem Mangel an Kenntnis die Wahrheit verdrehen.

Die Arbeit jedes Tages begann mit einer Morgenandacht, die jeweils nach der Tradition einer der beteiligten Denominationen gefeiert wurde, sowie mit einer Bibelarbeit, gehalten von Pater Paul Verghese, dem Beigeordneten Generalsekretär und Priester der syrisch-jakobitischen Kirche in Indien. Diese Bibelarbeiten waren Höhepunkte der Konferenz. Höhepunkte vielleicht gerade deshalb, weil hier ein Vertreter einer so ganz anderen kirchlichen Tradition sprach, der selbst allerdings die westliche theologische Tradition gut kannte und in ihr geschult war! Mit am eindrucksvollsten waren wohl die Sätze, in denen er nach 1. Kor. 12 über unsere Zusammengehörigkeit im Leibe Christi sprach. Er erinnerte daran, daß die westliche Christenheit ihren Überfluß mit dem Osten geteilt hat, aber es bis jetzt abgelehnt habe, mit dem Osten dessen Armut und dessen Elend zu teilen, obwohl das alles ist, was der Osten dem Westen anzubieten vermag. So ist es sogar

möglich gewesen, daß ein Missionsbischof mehr Geld verdienen konnte als der Premierminister von Indien!

Äußerst hilfreich und geschickt war es, daß die fünf Sektionen ihren Problemkreis zunächst anhand einer Fragenliste zu erarbeiten hatten und sie diese Fragen ihrerseits wieder an je fünf Untersektionen weitergaben. So kam es, daß bei 25 Untersektionen keine mehr als zwanzig Mitglieder umfaßte, was ein überaus fruchtbares Arbeiten ermöglicht hat. Aus den Teilberichten der Untersektionen wurde der Sektionsbericht verfaßt, über den dann nach der Debatte im Plenum abgestimmt wurde. Die große Einmütigkeit bei der Abstimmung über die meisten Berichte läßt nicht ahnen, wie hart die Gegensätze vor allem in den Diskussionen über das Amt und die Mitgliedschaft (Sektion III und IV) aufeinanderprallten. Einen tiefen Eindruck hinterließ die Vorlage des Berichtes der Sektion I „Glaube“ durch Prof. Hindmarsh, einem jungen methodistischen Laien und führenden britischen Experimentalphysiker, durch die Art und Weise, wie er diesen theologisch sicherlich schwierigsten Bericht zur Situation der Kirchen in der Gegenwart in Beziehung setzte.

Alle Berichte wurden dem Britischen Rat der Kirchen, seinen Mitgliedskirchen und den örtlichen Kirchenräten zur Stellungnahme zugeleitet.

Einheit bis zum Jahre 1980?

Einen wichtigen Bestandteil der Berichte bildeten die Resolutionen, in denen die Konferenz den britischen Kirchen gleichsam die Ergebnisse ihres achtstägigen Betens und Beratens vorlegte. Die herausragendsten konkreten Vorschläge jeder Sektion seien kurz aufgezählt. Die Mitgliedskirchen des Britischen Rates der Kirchen sind gebeten:

1. anzuerkennen, daß die noch ungelösten theologischen Fragen, die noch zwischen den Kirchen stehen, eine längere Trennung nicht rechtfertigen und besser innerhalb einer vereinigten Kirche gelöst werden können;
2. kühne und gut vorbereitete Experimente im Blick auf gemeinsame Gottesdienste auf Ortsebene zu unternehmen;
3. in Zusammenarbeit mit der Sonntagsschulunion und anderen Jugendorganisationen dem Britischen Rat der Kirchen die gesamte Oberaufsicht über die Jugendarbeit der Kirchen bis zum Alter von 15 Jahren zu übergeben;
4. sofort eine ökumenische Ausbildung der Pastoren in die Wege zu leiten, wobei der Errichtung eines ökumenischen Seminars besondere Aufmerksamkeit zu widmen ist;
5. gemeinsam für die Einheit der Kirchen zu arbeiten und diese möglichst bis Ostern 1980 zu verwirklichen.

Da es die zuletzt genannte Resolution war, die nicht nur die Schlagzeilen der kirchlichen, sondern auch der weltlichen britischen Presse beherrschte — im Gegensatz zur Presse in Deutschland, die kaum davon Notiz genommen hat —, sei sie hier im vollen Wortlaut wiedergegeben:

A.

1. Vereinigt in unserem sehnlichen Wunsch nach ‚Einer Kirche, erneuert zur Mission‘, läßt diese Konferenz die Mitgliedskirchen des Britischen Rates der Kirchen ein, in angemessenen Gruppierungen, wie zum Beispiel Nationen,

sich zu verbinden und für eine auf einen bestimmten Zeitpunkt festgesetzte Union zu arbeiten und zu beten.

2. Wir wagen zu hoffen, daß dieser Zeitpunkt nicht später als Ostern 1980 liegen sollte. Wir glauben, daß wir durch eine solche weitreichende Verpflichtung Gott gehorsam sein sollen.

3. Wir empfehlen nachdrücklich, daß alle Unionsverhandlungen, die zur Zeit zwischen einzelnen Kirchen geführt werden, als Schritte zu diesem Ziel angesehen werden.

4. Sollte irgendeine Kirche sich nicht in der Lage sehen, in eine solche Verpflichtung einzutreten, so hoffen wir, daß sie die Bedingungen darlegen wird, unter denen es ihr möglich sein würde.

5. Weil Einheit, Mission und Erneuerung untrennbar miteinander verbunden sind, laden wir die Mitgliedskirchen ein, gemeinsam zu planen, so daß fortan alle an jedem Ort durch ihr gemeinsames Zeugnis und ihren gemeinsamen Dienst an der Welt handeln.

B.

Da wir erkannt haben, daß sichtbare Einheit nur in dem Maße verwirklicht wird, wie wir es lernen, sowohl als einzelne wie als Gemeinden, Dinge gemeinsam zu tun, lädt diese Konferenz die Mitgliedskirchen des Britischen Rates der Kirchen ein, den Aufruf von Lund zu erfüllen und in allen Dingen gemeinsam zu handeln, abgesehen von solchen, in denen tiefe Unterschiede der Überzeugung sie zwingen, für sich allein zu handeln. Im besonderen werden sie aufgefordert:

1. alle Anstrengungen zu unternehmen, um die gemeinsame Benützung kirchlicher Gebäude zu fördern und die dafür benötigte Organisation einzurichten;

2. zu erklären, daß die folgenden Aktivitäten gemeinsam oder (wo dies aus tiefen Wissensgründen nicht möglich sein sollte) koordiniert durchgeführt werden sollen, nämlich: ökumenische Studienarbeit, Ausbildung der Laien, Jugendarbeit, Kinderarbeit, Männer- und Frauenarbeit, örtliche kirchliche Publikationen, Innere Mission, Besuchsprogramme und alle Anliegen, die dem Leben und Wohl der örtlichen und überörtlichen Gemeinschaft dienen;

3. auf Anforderung örtlicher Gemeinden oder in neuen Städten und Wohngebieten bestimmte Gebiete als ökumenische Experimentierfelder zu benennen. In solchen Gebieten sollten Modellfälle ökumenischer Gruppenarbeit, in der gemeinsamen Benützung von Gebäuden und anderem Material sowie in der Entwicklung missionarischer Unternehmungen, entwickelt werden.

Eine neue Reformation?

Diese Resolutionen sprechen für sich. Ich habe noch keine Konferenz erlebt, auf der in den Diskussionen so oft der Heilige Geist erwähnt wurde wie in Nottingham. Die meisten Teilnehmer standen offensichtlich unter der Überzeugung, daß der Heilige Geist jetzt an ihnen und durch sie wirke. Man verspürte tatsächlich etwas von einer geistlichen Bewegung, ja von einem Sendungsbewußtsein, das über der Konferenz lag: Jetzt muß gehandelt werden!

Wird sich diese Bewegung im kirchlichen Alltag Großbritanniens fortsetzen? Etwas von den Widerständen wurde bereits auf der Konferenz selbst deutlich: 53 Teilnehmer von 474 Stimmberechtigten waren gegen die Festlegung des Vereinigungstermins auf das Jahr 1980, und 18 enthielten sich der Stimme. Ihr Argument lautete: Wir dürfen dem Heiligen Geist keinen Vereinigungstermin diktieren! Die Gegenargumente: Wenn wir keinen Zeitpunkt festsetzen, so unvernünftig er immer zu sein scheint, bleibt die ganze Forderung nach Einheit unverbindlich und verliert ihre Dringlichkeit. In diesem Sinne sprach der ökumenische Veteran, Dr. Norman Goodall, bis vor einem Jahr noch Stellvertretender Generalsekretär in Genf, von dem „herrlich irrationalen Symbol des Datums 1980“! Und auf den Vorschlag eines betagten Delegierten, doch statt 1980 das Jahr 2000 zu setzen, erklärte ein junger Delegierter pathetisch: dann werde vielleicht nicht einmal mehr ich am Leben sein!

Trotzdem bleibt ein gewisses Unbehagen. Ein Unbehagen, bei dem man dieselbe Frage stellen könnte, die der Baptist und Stellvertretende Vorsitzende des Zentralausschusses, Dr. Payne, nach der Abstimmung über die Einheitsformel von Neu-Delhi ausgesprochen hat: Waren sich die Kirchen wirklich klar darüber, was sie hier beschlossen haben? Aber abgesehen von der äußeren Problematik dieses Vorschlages wurde auch eine innere Problematik dieser Einheitskonzeption von der „National-Kirche“ (National Church), wie sie von den britischen Kirchen und hier wieder besonders von den Anglikanern angestrebt wird, sichtbar. Ursprünglich lautete die von der Sektion V eingebrachte Resolution, daß *alle* dem Britischen Rat der Kirchen angehörenden Kirchen sich möglichst bis zum Jahre 1980 zu *einer Kirche in Großbritannien* vereinigt haben sollten. Im Plenum wurde dann aber diese Fassung hauptsächlich von Schotten und Walisern kritisiert, und man einigte sich schließlich auf die jetzt vorliegende Formulierung: „in angemessenen Gruppierungen, wie zum Beispiel Nationen . . .“! Man beachte! Es scheint also leichter möglich zu sein, sämtliche konfessionelle Trennungen innerhalb des Britischen Rates der Kirchen zu überwinden als die nationalen Spannungen innerhalb Großbritanniens. Daher statt einer vier vereinigte Kirchen, nämlich in Wales, in England, in Schottland und in Irland! Wird hier nicht eine Gefahr dieser Einheitsvorstellung von der National-Kirche deutlich: der Nationalismus?

Trotz dieser kritischen Bemerkung bleibt Nottingham, was es war: ein großes, bewegendes ökumenisches Erlebnis und Ereignis. Dieser Tatsache verleiht auch ein Schlagwort Ausdruck, das zwar dort nicht geboren wurde, das aber in den Gesprächen hin und wieder auftauchte und mit dem auch im letzten Kapitel der offizielle Konferenzbericht als Möglichkeit schließt: Eine neue Reformation! Eine neue Reformation, diesmal nicht im Sinne und mit der Wirkung einer Separation wie im 16. Jahrhundert, sondern einer Reunion, einer Verwirklichung der Einheit der Kirche an einem Ort, in einem Lande zu vollmächtigerem Dienst und Zeugnis. Freilich, ob dem wirklich so sein wird, weiß jetzt noch niemand zu sagen. Die Antwort darauf kann allein der Heilige Geist und die ihm gehörende Zukunft geben. Für uns in Deutschland aber bleibt Nottingham 1964 eine Frage, auf die wir in absehbarer Zeit mit unserer ökumenischen Konzeption eine Antwort werden geben müssen. Ludwig Ross